Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Alfred Benken: Von der Freiheit der "Haußleuthe auß dem Wieck Löhningen"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Von der Freiheit der „Haußleuthe auß dem Wieck Löhningen"

Von Alfred Benken

Als im Jahre 1648 der 30jährige Krieg zu Ende ging, waren hierzulande viele Bauernhöfe durch Kriegseinwirkung und Brand verwüstet und von ihren Besitzern verlassen; viel Ackerland lag unbebaut, und Hungersnot drohte sogar auf dem Lande. Handel und Wandel lagen ganz darnieder; die öffentliche Sicherheit war durch herumstreifende entlassene Soldaten gefährdet, und noch immer saßen Schweden und Holländer im Lande.

Mit der Wahl Christoff Bernhards von Galen zum Bischof von Münster im Jahre 1650 sollte ein Wandel eintreten. Um zunächst der Hungersnot zu steuern, ließ er Getreide von Emden und Zütphen herbeischaffen, und um die öffentliche Sicherheit wiederherzustellen, ordnete er eine allgemeine Volksbewaffnung an. Das alles aber ging nicht ohne erneute Belastung der ohnehin ausgemärgelten Bevölkerung. Jeder suchte, so gut er konnte, die Lasten auf andere zu schieben. Die Adligen suchten für ihre Eigenbehörigen um Befreiung nach, um selbst in den Genuß ihrer Leistungen zu kommen, statt sie dem Landesherrn zukommen zu lassen. Die Städte und Wiekbolde beriefen sich in ihren Befreiungsgesuchen auf althergebrachte Rechte und versuchten so, sich vor den neuen Belastungen zu schützen. Bei diesen Lasten ging es neben Abgaben vor allem um Leib- und Spanndienste, um (Festungs-)Wachen, um die Bewaffnung mit den kostspieligen Röhren (Gewehren), um die Landfolge beim Glocken- und Trommelschlag und um einige andere Sonderarbeiten wie z. B. Torfgraben für die fürstlichen Häuser und Garnisonen.

In den meisten Fällen aber blieb der münstersche „Kanonenbischof" Christoff Bernhard von Galen hart und bestand auf den geforderten Leistungen. Er brauchte sie auch für die Unterhaltung des stehenden münsterschen Heeres in einer Stärke von 60000 Mann an Infanterie, Kavallerie und Artillerie und für die Neuanlegung mehrerer Festungen an den Grenzen des Fürstbistums, u. a. für die Erbauung der Zitadelle zu Vechta. Zwar war die Stadt Vechta bis dahin mit Wällen und Gräben befestigt, aber gemessen an den Maßstäben des zu damaliger Zeit führenden französischen Festungsbaumeisters Vauban genügten Gräben und Wälle nicht mehr. Bischof Christoff Bernhard ließ daher im Jahre 1667 westlich der Stadt Vechta die Zitadelle anlegen (siehe Abb. 1). Nieberding schrieb dazu in seiner „Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster", Bd. I-III, II. Aufl., S. 523:

„Aber den Amtsbewohnern machte dieser Bau eine außerordentliche Last; eine große Anzahl Handdienste zum Auswerfen der neuen Gräben zum Auswerfen der Wälle, zum Einrammen von Palisaden u. dergl. mußte täglich gestellt, eine Menge Fuhren zur Herbeischaffung von Materialien und Sand geleistet, und eine Menge Materialien an Palisaden, Faschinen, Knubben, großen Kieseln (wodurch manches Denkmal zerstört sein mag) u. dergl. mußten geliefert und angefahren werden. Und dieses dauerte lange Jahre fort, . . ."

Diese Arbeiten wurden von Einwohnern vornehmlich der Ämter Vechta und Cloppenburg unter dem Namen Leib- und Spanndienste geleistet. In welchem Ausmaß den Adligen die Freistellung ihrer eigenbehörigen Leute von diesen Leib- und Spanndiensten gelang, bleibe dahingestellt. Was aber die Löninger

Landesbibliothek Oldenburg

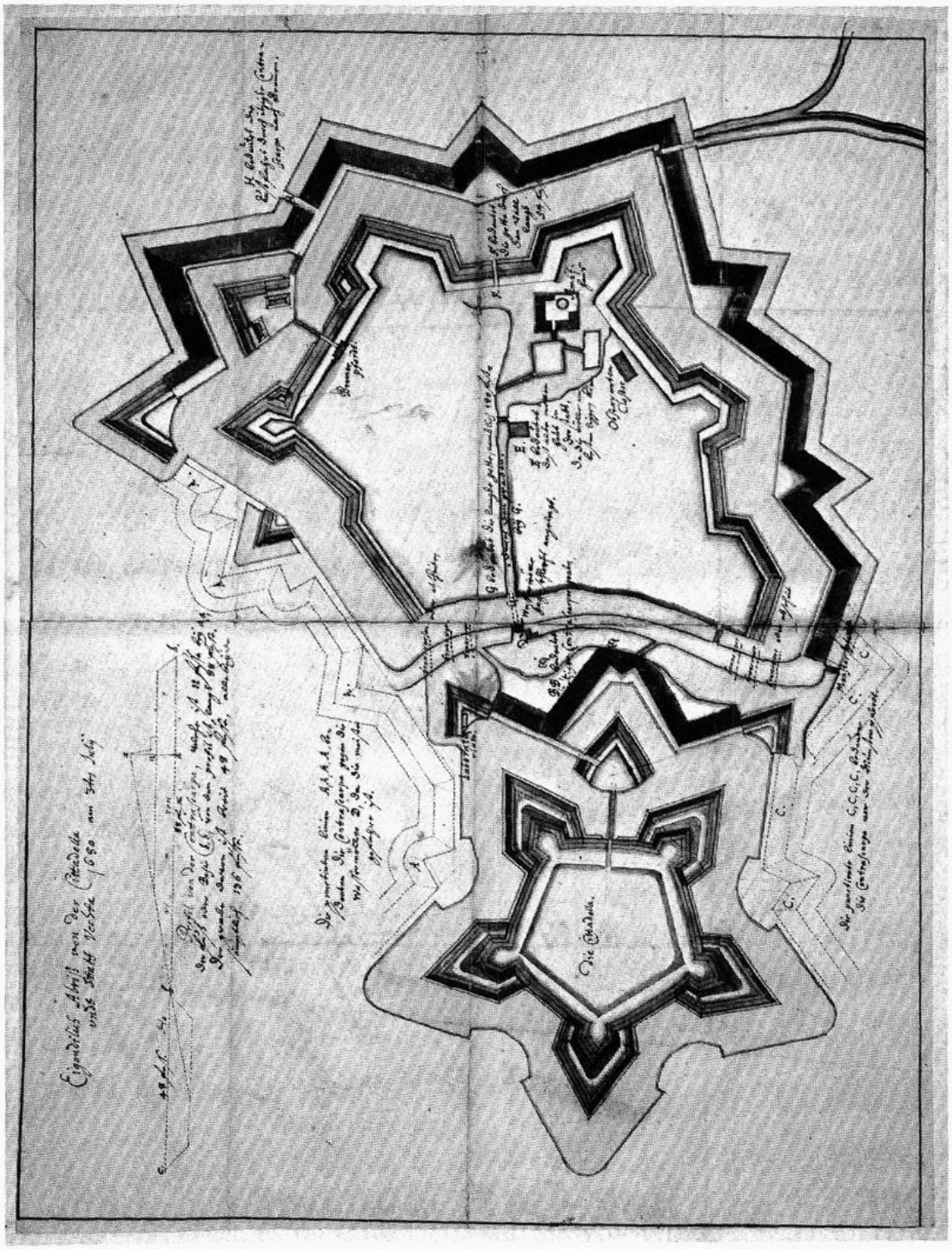

Abb. 1: Plan der Stadt und Zitadelle Vechta um 1680.
Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 986

zuwege brachten, erlesen wir aus einer Urkunde vom 9. August 1667. Auch die Löninger, vermutlich Bürgermeister und Ratsleute, werden beim Fürstbischof Christoff Bernhard, der Ortsangabe nach auf der Cloppenburg, vorstellig geworden sein, um auf Grund alter Rechte der „Haußleuthe aus dem Wieck Löhningen" deren Freistellung zu erreichen. Wie hoch diese „Löninger Freiheiten" vom Fürstbischof Christoff Bernhard bewertet wurden, zeigt die von

Landesbibliothek Oldenburg

ihm selbst unterschriebene und besiegelte Urkunde, hier nachfolgend abgebildet und zitiert (siehe Abb. 3 u. 4) „Ihre Hochfürstl(liche) Gn(a)d(en) zu Münster und Corvey unser gnädigster Herr befehlen hiemit gnädigst und wollen, daß die auß dem Wieck Löhningen Ambts Cloppenborg beym Fortifications Baw zur Vechta vorhandene Haußleuthe alsobalt frey- und nacher Hauß gelaßen werden sollen, Urkundt Handzeichens und decrets Signat."

Cloppenborg d. 9ten Aug. 1667
Christoff Bernhard mp
(LS)

Das Zugeständnis des Fürstbischofs an die Bürger der Wiek Löningen wird man ohne einen Blick zurück in die Geschichte nicht verstehen können. Wie aus der Urkunde zu erlesen ist, war Bischof Christoff Bernhard von Galen nicht nur Fürstbischof von Münster in den Jahren 1650 bis zu seinem Tode im Jahre 1678, sondern in den Jahren 1661 bis 1678 zugleich Administrator von Corvey. Als solcher leitete er mit dem Neubau der Corveyer Abteikirche in den Jahren 1667 bis 1674 die größte Bauperiode ein, die das Stift Corvey bis 1740 erlebte. Den barocken Hochaltar in der Corveyer Abteikirche schenkte Fürstbischof Christoff Bernhard 1675 (siehe Abb. 2).

Die Beziehungen dieses münsterschen Fürstbischofs zu Corvey waren also sehr ausgeprägt. Dieses alles werden die Abgesandten der Wiek Löningen mit in Rechnung gestellt haben, als sie beim Fürstbischof auf der Cloppenburg wegen der zum Festungsbau nach Vechta abkommandierten „Haußleuthe aus dem

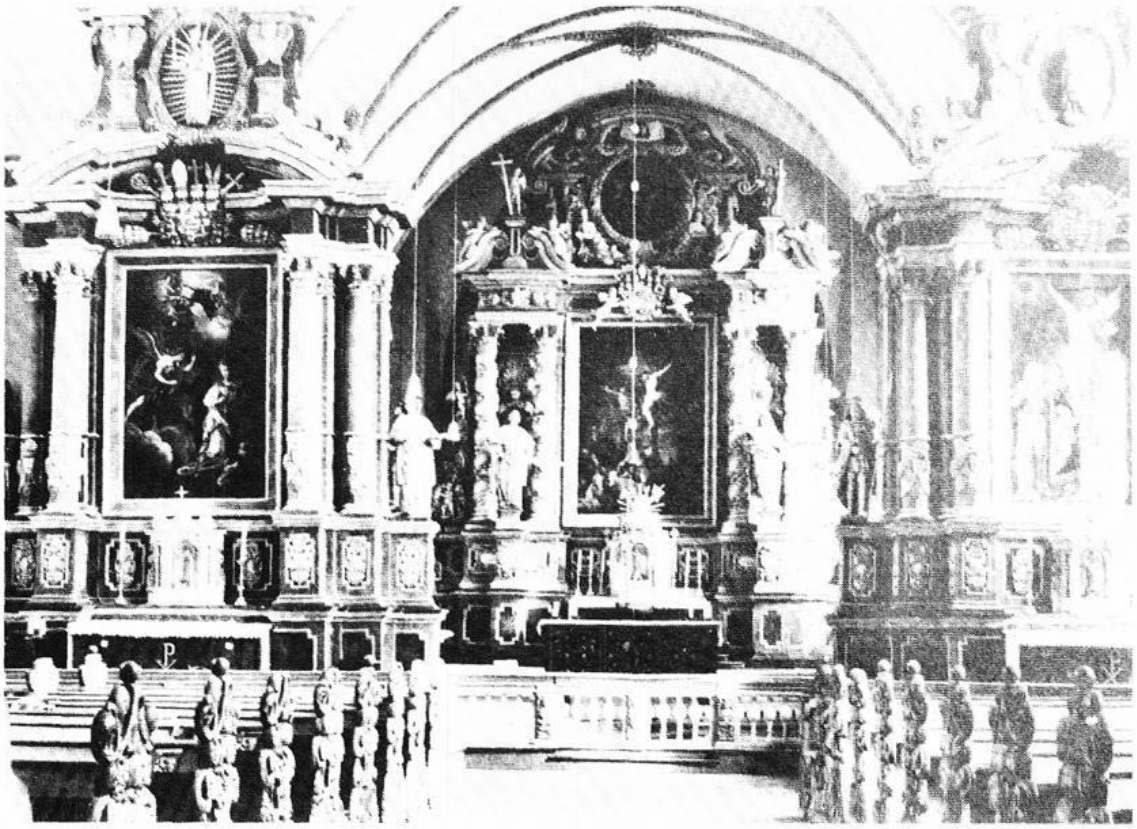

Abb. 2: Der barocke Hochaltar in der Abteikirche zu Corvey - gestiftet 1675 vom münsterschen Fürstbischof Christoff Bernhard von Galen. (Aufn. privat)

Landesbibliothek Oldenburg

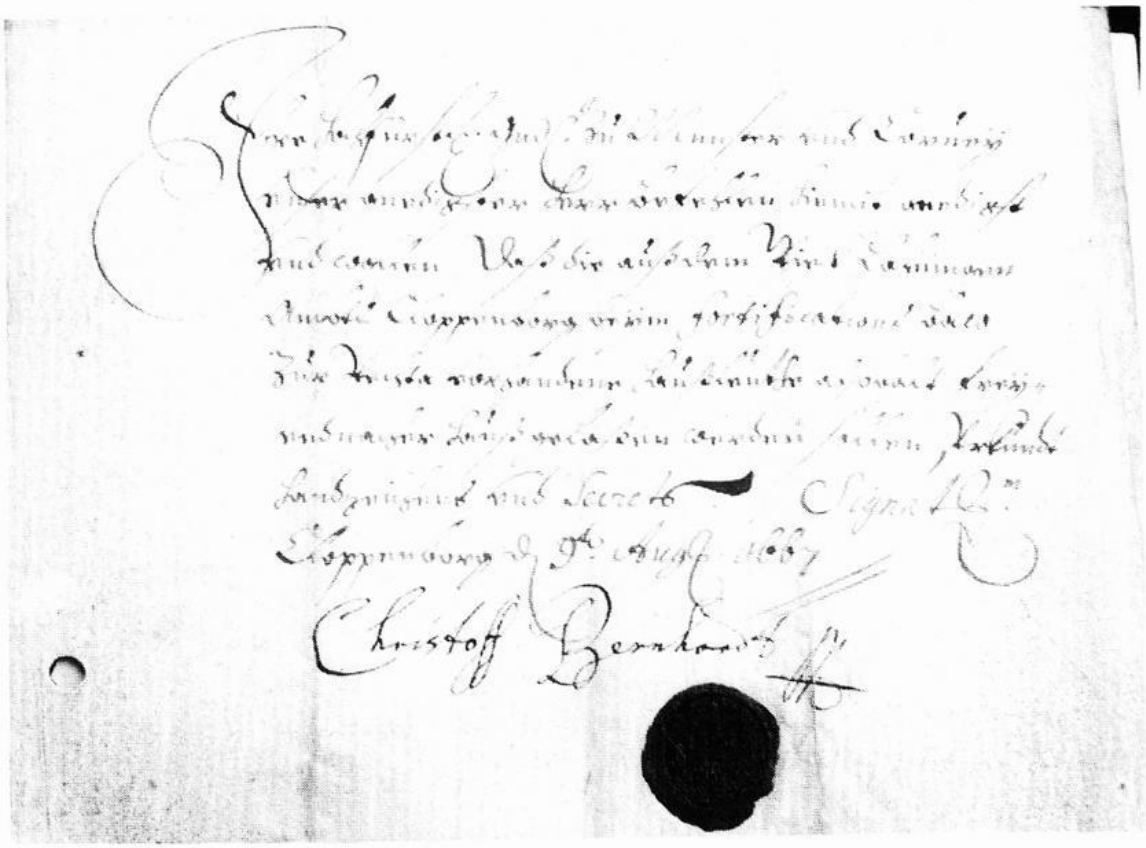

Abb. 3: Die Urkunde des Fürstbischofs von Münster vom 9. August 1667. *(Aufn.: privat)*

Abb. 4: Das Siegel des münsterschen Fürstbischofs Christoff Bernhard von Galen auf der Urkunde vom 9. August 1667. *(Aufn.: privat)*

Landesbibliothek Oldenburg

Wieck Löhningen" vorstellig wurden und auf die vom Cloppenburger Amtsdrosten Carl Othmar von Grothaus zu Grone begangene Verletzung der Freiheiten der „Haußleuthe aus dem Wieck Löhningen" hinwiesen. Fürstbischof Christoff Bernhard seinerseits wird seine Verpflichtung als Administrator von Corvey erkannt und gewußt haben, was in der Schenkungsurkunde König Ludwigs des Deutschen an Corvey aus dem Jahre 855, die Immunität betreffend, zu lesen stand:

„Kein öffentlicher Richter oder jemand mit richterliche Befugnis soll zu irgendeiner Zeit es wagen, die Kirchen, Örtlichkeiten, Ländereien oder die übrigen Besitzungen gedachter Zelle(Corvey) --- zu betreten, ---, die Leute jener Zelle (Corveys), sowohl Freie wie Liten, zu beanspruchen, irgendwelche Leistungen oder unerlaubte Abgaben zu fordern ---." (aus der Festschrift: 1150 Jahre Visbek, S. 21/22)

Da mit Visbek zusammen auch seine Besitzungen in Löningen im Jahre 855 an Corvey kamen, und die Wiek Löningen auf dem Grund und Boden der corveyschen „curia Lonigge" angesiedelt war, galt die Immunität auch für die Wiek Löningen. Zwar kamen Kirche und Hof Löningen 1247/51 an das Kloster Hardehausen, 1274/75 an Osnabrück, wurde 1343 der halbe Hof an Tecklenburg verpfändet und kamen Kirche und Hof 1400 an Münster. Die Bischöfe von Münster als Landesherren respektierten aber die besondere Stellung der Wiek Löningen, wie sie sich nach außen hin darstellte in der Collatio des Löninger Pfarrers und in der Belegung des Löninger Wiekrichters durch den Abt von Corvey als letzte Substanz der einst allumfassenden Immunität.

Die Abgesandten der Wiek Löningen wurden persönlich auf der Cloppenburg vorstellig, daher hat es keinen schriftlichen Freistellungsantrag gegeben; jedenfalls ist in den hiesigen Archiven (nachgefragt wurde in Münster, Osnabrück und Oldenburg) keine Urkunde über einen entsprechenden Antrag zu finden. Die Löninger Abgesandten bekamen das hier zitierte Schreiben, vom Fürstbischof mit eigener Hand unterschrieben und mit dem fürstbischöflichen Siegel versehen, mit auf den Weg zur Zitadelle in Vechta und bekamen so ihre „Haußleuthe" frei und konnten sie mit nach Hause nehmen. Man kann sich vorstellen, mit welchem Stolz auf ihre Wiek unsere Löninger Vorväter vor 317 Jahren ihre Mitbürger empfingen, die in kürzester Zeit vom Festungsbau in Vechta entlassen werden mußten.

Die Hausväter wurden zu Hause aber auch gebraucht, denn die Wiek litt noch sehr unter den Folgen der verheerenden Pest des Vorjahres 1666, hatte die Wiek Löningen doch ein Drittel ihrer Einwohner zur Zeit der Pest verloren.

Wer auch immer wo auch immer die hier zitierte Urkunde vom 9. August 1667 aufbewahrt hat, der hat über ihre Bedeutung für die Freiheit der Bürger der Wiek Löningen gewußt. Und so ist diese Urkunde des münsterschen Fürstbischofs Christoff Bernhard von Galen auch für uns Löninger Bürger von heute ein Zeugnis der stolzen bürgerlichen Vergangenheit Löningens.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Brand in Bakum

„Up'n Karkhoff in Baoken hangt dei Klocken an'n Staoken"

Von Werner Kuper

Am 30. September 1777 wurde der Ort Bakum von einem großen Brandunglück heimgesucht. Dabei brannten acht um den Kirchhof gelegene Wohnhäuser und mehrere Nebengebäude ab. Darunter befanden sich auch die im Jahre zuvor errichtete einklassige Schule, die Vikarie und die Wohnungen des Lehrers Dominikus Bunte und des Küsters. Der hölzerne Turm der etwa 700 Jahre alten Findlingskirche brannte ebenfalls nieder, wobei die Glocken schmolzen. Erst im Jahre 1848 wurde ein neuer Turm aus Backsteinen errichtet. In den dazwischenliegenden 71 Jahren half man sich mit einem auf dem Kirchhof aufgestellten hölzernen Gerüst, in dem die 1782 durch die Gebrüder Petit in Vechta gegossenen neuen Glocken aufgehängt wurden. Daß dieser kümmerliche Ersatz-Kirchturm den Nachbargemeinden einen Anlaß zum Spotten gab, ist verständlich. Der damals auf die Unfähigkeit der Bakumer, einen neuen Kirchturm zu bauen, gemünzte Vers lautete:

„Up'n Karkhoff in Baoken
hangt dei Klocken an'n Staoken".

Everhard Gottfried Schwers, Pastor in Vechta und von 1758 bis 1797 Landdechant des Dekanates Vechta, erlebte als Augenzeuge die Bakumer Brandkatastrophe mit. Er befand sich gerade auf dem Wege nach Bakum, um im Auftrage des Münsterschen Generalvikars Freiherr von Fürstenberg den Lehrer Dominikus Bunte in sein neues Amt einzuweisen, als der Ort in Flammen stand. Am folgenden Tage berichtete er in einem Brief an den Generalvikar über das Bakumer Brandunglück. Der Brief, dessen Original noch erhalten ist, hat folgenden Wortlaut:

Hochwürdig
Wohlgebohrerner Hochgelehrter Herr,
Alß ich gestern am 3Oten 7bris Euer Hochwürden Befehl gemäß, den neuzugeordneten Schulmeister Bunte zu Bakum, die poßeßion zu ertheilen gesinnt, daselbst anlangete, sah ich alle rings um den dasigen Kirchhof herum erbaute mehrentheils mit Stroh gedeckte Häußer, 15 an der Zahl, welche daß ganze Dorf außmachen, in erschröcklichem Feuer und Flammen stehen, die alle bis auf den grund abgebrant mit dem mehrenteils von Holz erbauten Kirchthurm, die Kirche aber ist gerettet; unter genannten abgebranten Häußern befinden sich das dasige Vicarie, Küsterey, Schuhlmeisterey, Wohnhäußer mit dem voriges Jahr neu=erbauten Schuhlhauß. Die Leute haben wenig von ihren mobilien retten können, weil die Flammen alles innerhalb 3 Stunden völlig verzehret, daß dem gedachten Schuhlmeistern privatim zugehöriges Haus ist ebenfalß eingeäschert. Dießer Ursachen halber habe obbemelthen actum nicht vornehmen können, sondern biß auf eine bequemere Zeit differiren müßen.
Der oberwähnte Brand, wie glaubwürdig gesagt wird, soll von einem Hochzeiter verursacht sein, welcher bey dem Hauß, in welchem die Feuersbrunst den anfang genommen, und ein kurz zuvor copuliertes pahr sich befanden, ein Flin-

Landesbibliothek Oldenburg